

Wandschmuck Nürnberger Bürger um 1800

Ansichten Pompejis und Porträts von Regine Louise und Nicolaus Sörgel aus der Schenkung Seyboth

BLICKPUNKT JUNI. Das Museum erhielt von Friedrich Seyboth zahlreiche Familiennachlassenschaften zur Erinnerung an seine Eltern, Friedrich Wilhelm und Marie Louise Seyboth, geb. Solger, und ihre aus Nürnberg stammenden Vorfahren. Die Schenkung umfasst eine Reihe Bilder aus der Zeit zwischen ca. 1800 und 1819. Sie zeigen neben Mitgliedern der verschwägerten Nürnberger Familien Sörgel und Solger zwei Ansichten Pompejis.

Faszinosum Pompeji

Die beim Vesuvausbruch im Jahre 79 n. C. verschüttete Stadt wurde seit 1748 freigelegt. Die Naturkatastrophe am Golf von Neapel war durch den ausführlichen Augenzeugenbericht des römischen Schriftstellers Plinius des Jüngeren (61/62 -113/115 n. C.) überliefert und die gebildete

Welt des 18. Jahrhunderts nahm die Wiederentdeckung damals versunkener Orte als bewegendes und vielfältig inspirierendes Ereignis wahr. Friedrich Schiller (1759-1805) schrieb 1796 die Elegie „Pompeji und Herkulanum“, in der er die Städte als ideale Vision antiken Gemeinwesens auferstehen ließ und den geistig-sinnlichen Einklang seiner Kultur beschwor. Auch die um 1800 entstandenen Pompeji-Darstellungen aus dem Seybothschen Familien-nachlass vergegenwärtigen die weite Kreise ziehende und anhaltende Faszination. Die großformatigen, in Gouache und Aquarell ausgeführten Ansichten sind noch mit der ursprünglichen Verglasung in ihren klassizistischen Rahmen montiert. Die Messingapplikationen zitieren pointiert antike Dekorformen, wie um den Eindruck der Authentizität des ausgegrabenen Pompeji zu unterstreichen.



Das Herkulaner Tor in Pompeji, Ansicht des Stadttors von Westen, um 1800. Unbezeichnet. Gouache und Aquarell auf Ingrespapier (Rot- und Gelbtöne z. T. verblichen), H. 71 cm, B. 93,3 cm, T. 3 cm mit Originalrahmen. Inv.-Nr. Gm 2310. Schenkung Friedrich Seyboth, Siegsdorf. Foto: G. Janßen, GNM

Herkulanum, einst Wohnort wohlhabender Römer, der mit bezaubernd ausgemalten Häusern direkt am Meer lag, wurde bereits 1709 entdeckt. Seine erste, 1738 bis 1765 mittels unterirdischer Gänge durchgeführte Ausgrabung gab den Auftakt zu archäologischen Tätigkeiten neuerer Zeit. Die unter meterhohen Schichten von Bimsstein, Ascheregen und Schlamm als Ensemble erhaltenen Vesuvstädte boten mit ihrer Mannigfaltigkeit von Privathäusern, öffentlichen Plätzen, Straßen, Gassen, Werkstätten, Geschäften, Tavernen, Kunstwerken und Graffiti höchst facettenreiche Eindrücke römischen Lebens. Beinahe wie der Prinz in Charles Perraults (1628-1703) bekanntem Märchen „Die schlafende Schöne im Walde“, von den Brüdern Grimm im 19. Jahrhundert unter dem Titel „Dornröschen“ nacherzählt, stand man hier vor einem Stück Wirklichkeit, das durch ein Ereignis vom Weltenlauf abgeschnitten wurde und sich so quasi wie unberührt vom folgenden Zeitgetriebe erhalten hatte. Bei Perrault wird die blutjunge, wie eine Großmama gekleidete Schöne nicht wach geküsst, sie schaut den ihr sich Nahenden von allein an. Die Grabungen beförderten mit Alltagsrelikten und bestens erhal-

tenen Malereien Dinge ans Licht, die in der Betrachterfantastie höchst lebendige Bilder evozierten. *„Sonntag waren wir in Pompeji. – Es ist viel Unheil in der Welt geschehen, aber wenig, das den Nachkommen so viel Freude gemacht hätte. Ich weiß nicht leicht etwas Interessanteres“*, notierte am 13. März 1787 Johann Wolfgang v. Goethe (1749-1832).

Um 1780 hatten in Pompeji unter Leitung von Francesco La Vega (gest. 1815) verstärkte Aktivitäten seiner systematischen Freilegung eingesetzt. Damals zeichnete Louis Jean Desprez (1737-1804) Ansichten der Ausgrabungen. Francesco Piranesi (1758/59-1810) verbreitete sie 1792 in Kupferstichen. Pompeji-Ansichten waren bei den Touristen und überhaupt Antikenbegeisterten gefragt und für Künstler eine gute Einnahmequelle. Jakob Philipp Hackert (1737-1807), der seit 1786 für König Ferdinand IV. (1751-1825) in Neapel als Hofkünstler arbeitete, malte ab 1792 Pompeji-Motive, nach denen sein Bruder Georg Hackert (1755-1805) 1796 Radierungen edierte. Da der König nur Wenigen das Privileg erteilte, in den Ruinen zu zeichnen, nutzten Künstler die druckgrafisch verbreiteten Ansichten über Jahre als Vorlage für Pompeji-Darstellungen. Sie wurden selbstver-



Der Grabbezirk der Istitidii in Pompeji, Südseite des Grabbaues von Osten, um 1800. Unbezeichnet. Gouache und Aquarell auf Ingrespapier (Rot- und Gelbtöne z. T. verblichen), H. 71 cm, B. 93,3 cm, T. 3 cm mit Originalrahmen. Inv.-Nr. Gm 2311. Schenkung Friedrich Seyboth, Siegsdorf. Foto: G. Janßen, GNM

ständig auch an den Ausgrabungsorten angeboten. Der im 18. Jahrhundert aufkommende Bildungstourismus sollte einen großen Souvenirmarkt ankurbeln.

Die Arbeiten der Schenkung Seyboth geben exakt den Desprez/Piranesi-Blickwinkel auf die jeweiligen Motive wieder. Die Ausgrabungen gerieten in den 1780er Jahren durch weiträumige Freilegungen zum großen Besuchermagneten, was die Druckgrafiken ablesen lassen. Zahlreiche elegant gekleidete Touristen wandeln in Grüppchen durch Pompeji, einige Damen haben zierliche Sonnenschirme aufgespannt, manche der Herren weisen mit ausholenden Gesten und obendrein ihren Spazierstöcken auf Entdeckungen hin. Die Drucke dokumentieren, dass die Ausgrabungen in der Entstehungszeit der Desprez-Zeichnungen voll im Gang waren. Die Ansicht des Herkulaner Tors zeigt im Vordergrund einen Arbeiter, der auf einem Schubwägelchen vielleicht ein besonderes Fundstück, vielleicht auch Grabungsschutt fortkarrt.

Bei Desprez/Piranesi wuchern am Boden zwischen den Steinen Disteln und anderes Unkraut. Im Blatt mit dem Istacidiergrab – es gehört zu den Grabmonumenten am Rand der Straße vor dem Herkulaner Tor – liegt ein umgestürzter Baum mitten auf dem Weg. Dagegen wirkt in den später entstandenen Ansichten alles sehr aufgeräumt, wie

in einem geregelten Freilichtmuseum. Valentin Kockel wies darauf hin, dass nach Abschluss der unter La Vega im Gebiet des Herkulaner Tors durchgeführten Grabungsaktivitäten bis zum Beginn der 1807 neu ansetzenden Grabungskampagne dort hauptsächlich Reinigungsarbeiten zu vermerken waren.

Klare Linien

Der Pariser Zeichner und Kupferstecher Charles Nicolas Cochin (1715-1790) hatte bereits zwischen 1749 und 1751 Herkulanum besucht, während einer Reise, die er in Begleitung des Bruders der kunstsinnigen Marquise de Pompadour (1721-1764) zwecks Antikenstudium unternahm. Seine Beschäftigung mit Idealen und künstlerischen Formen des klassischen Altertums, die vordem im Italien der Renaissance zu neuem Leben erweckt worden waren, fand einen Niederschlag in seinem 1754 im *Mercure de France* erschienenen Artikel. Er polemisierte gegen bisweilen recht übersteigert bewegte Formen und Asymmetrien des Spätbarock. Mit Blick auf Nützlichkeits erwägungen überspielende Exzentrik plädierte Cochin für vernünftig-praktische Formen. Als bildhaftes Argument führte er aufs Tisch Tuch tröpfelndes Wachs durch allzu „schräge“ Rokoko-leuchter an.



Das Herkulaner Tor in Pompeji, Stadttor von Westen, Zustand um 1780. Stich von Francesco Piranesi (Rom um 1756 oder 1758-1810 Paris), 1792, nach Zeichnung von Louis Jean Desprez (Auxerre 1737-1804 Stockholm). Abb. aus Valentin Kockel: Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji. Mainz 1983, Taf. 2.

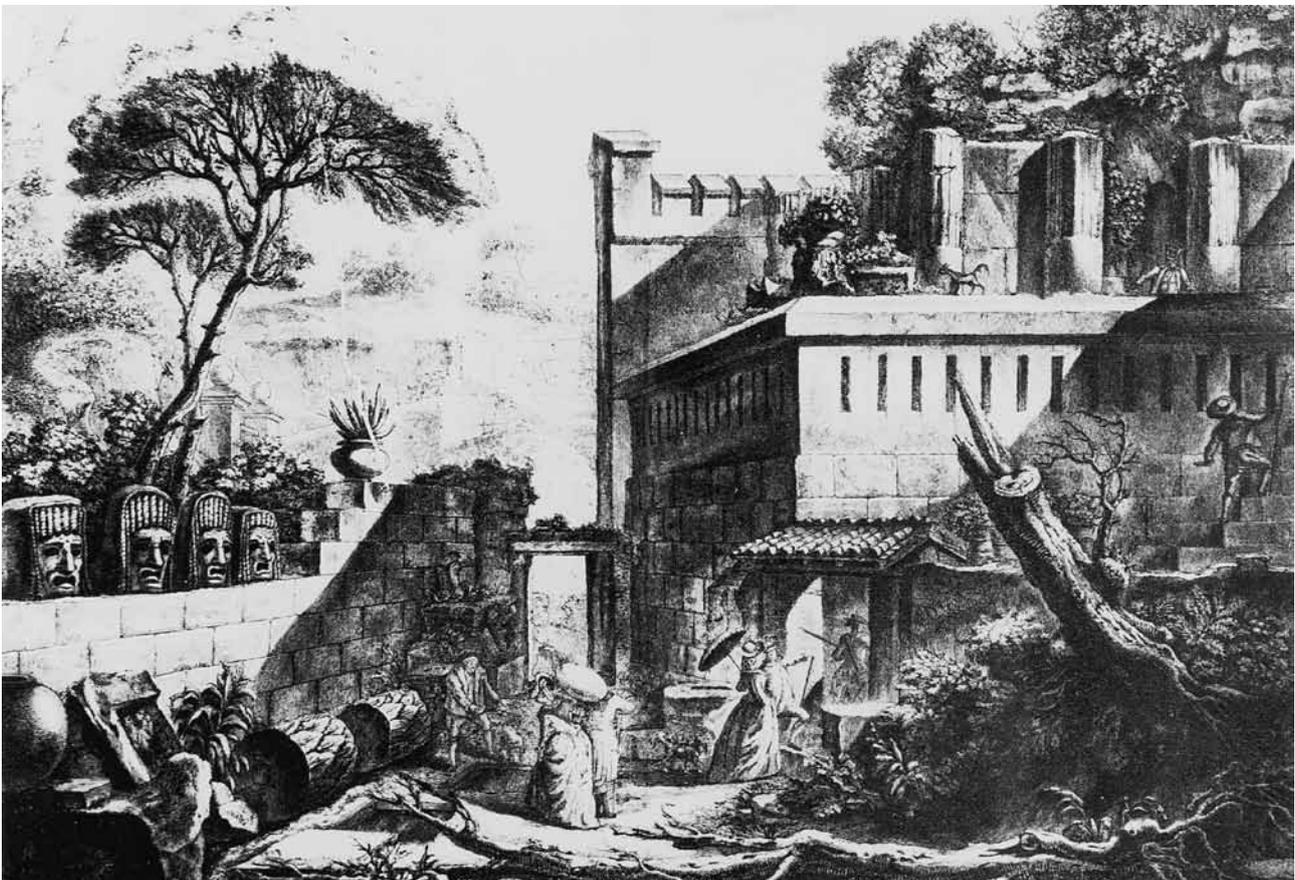
In den Desprez/Piranesi-Blättern verraten die Figuren noch Freude am Schwelgerischen spätbarocker Mode, die Frauen mit Schnürtailen und üppig gebauschten Röcken, die Männer mit ausladenden Dreispitzen. In den Arbeiten aus dem Nürnberger Familiennachlass haben sich Ambitionen der neuklassizistischen Bewegung durchgesetzt. Sie vertrat die bei Cochin unter pragmatischen Gesichtspunkten geäußerte Auffassung, dass sich in den klaren Umrissen klassischer Formgebung „natürliche Vernunft“ widerspiegeln. Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) – der in den 1760er Jahren unter anderem über „herculanische Entdeckungen“ schrieb – interpretierte das antike Menschenbild gegenüber barockem Pomp idealistisch als Ausdruck „stillen Würde“.

Wie in den Pompeji-Ansichten, die Jakob Philipp Hackert gut ein Dezennium nach Desprez schuf, tragen die Männer in den Blättern der Schenkung Seyboth statt opulenter Dreispitze nunmehr schlichte Zylinder, die über den englischsprachigen Raum in Mode gekommen waren. Die Kleidung der Frauen ist mit hoch gerutschter Taille und glatt fließender Silhouette von antiker Mode inspiriert. Die sogenannte „griechische Mode“ ließ kapriziös überformende Schnürleiber und Reifröcke erstmal für längere Zeit in der

Versenkung verschwinden. Man schätzte nun Einfachheit und Natürlichkeit.

Die Darstellungen führen vor Augen, dass die nach Drucken arbeitenden Produzenten von Pompeji-Ansichten ihre Vorlagen durch Veränderungen in den Details aktualisierten. Der Betrachter konnte sich in den „up to date“ gekleideten Figuren wieder finden und sich so in die Rolle eines gegenwärtigen Pompejibesuchers hineinversetzen. Klingt in der Auffassung von Desprez/Piranesi stilistisch noch der Sensualismus des späteren 18. Jahrhunderts an, so verbindet der Maler der Seybothschen Arbeiten die Ansichten dieser Vorlagen mit der bei Hackert entwickelten, durch lineare Umriss klärenden Auffassung des Klassizismus und bringt sie so auch stilistisch auf die Höhe seiner Zeit.

In der Ansicht des Grabbezirkes der Istacidii sind anstelle der Touristen bei Desprez/Piranesi Einheimische in der landesüblichen Kleidung einfacher Menschen dargestellt. Italienreisende aus dem Norden erlebten sie als sehr männlich. Auch bei Hackert findet man pittoreske Schilderungen „einfacher“ Menschen. Indem Ansichten antiker Ruinen mit folkloristischer Staffage kombiniert wurden, erfüllten sie die Freude an Motiven aus dem „Sehnsuchtsland Italien“ in doppelter Weise.



Der Grabbezirk der Istacidii in Pompeji, Südseite des Grabbaues von Osten, Zustand um 1780. Stich von Francesco Piranesi (Rom um 1756 oder 1758-1810 Paris), 1792, nach Zeichnung von Louis Jean Desprez (Auxerre 1737-1804 Stockholm). Abb. aus Valentin Kockel: Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji. Mainz 1983, Taf. 3.

Die Antikenbegeisterung im Kunstbereich verband sich mit Betrachtungen antiker Philosophie. Bedeutende neuhumanistische Impulse gingen etwa von dem englischen Politiker, Philanthropen und Schriftsteller der frühen Aufklärung Anthony Earl of Shaftesbury (1671-1713) aus, einem Zeitgenossen der Glorious Revolution. Nach Mitte des 18. Jahrhunderts übten hinsichtlich der Antikenrezeption Schriften Johann Joachim Winckelmanns großen Einfluss aus. Er war während seiner Zeit als Bibliothekar des Staatsmanns Heinrich Graf v. Bünau (1697-1762) in Nöthnitz bei Dresden zum Katholizismus konvertiert und gelangte 1755 von Sachsen mit kurfürstlich-königlichem Stipendium nach Rom, wo er ab 1763 als päpstlicher Antiquar und Kommissar der Altertümer in Rom sowie Scriptor der Vatikanischen Bibliothek wirkte.

Das philosophische und künstlerische Erbe der klassischen Antike wurde als universalistisches Vermächtnis rezipiert. Vor dem Hintergrund griechischer Poleiskultur als Widerschein des Sensus communis und Allgemein-Menschlichen interpretiert, erhielt es in der Umbruchzeit von der feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft die Bedeutung eines ständeübergreifenden Ideals. Pompeji und Herculaneum gerieten vor 1800 zu Symbolen der Sehnsucht nach Wie-

derbelebung des Geistes der von Demokratien und Republiken geprägten griechisch-römischen Antike. Sie war für Zeitgenossen der Epoche der Aufklärung ein Reflektionsmodell der freiheitlichen Wurzeln europäischer Kultur und Inspirator für den Aufbruch zu neuen Horizonten.

Fortschrittsoptimisten

Wahrscheinlich wurden die Pompeji-Ansichten von Regine Louise und Nicolaus Sörgel (1771-1823) erworben. 1797 hatten sie in St. Sebald geheiratet und 1803 ließen sie sich in Öl malen. Die fescche Gattin ist wie die Pompeji-Besucherinnen in der Ansicht des Herculaneer Tors ganz im Stil der „aufgeklärt“ klassizistischen Linie gekleidet. In adligen und bürgerlichen Kreisen gleichermaßen en vogue, manifestierte sich in ihr fortschrittlich aufgeschlossener Zeitgeist. Der Schleier, ein beliebtes Accessoire des „goût grec“, verleiht der Dargestellten etwas von einer Hestia, der Hüterin des Herdfeuers.

Vermerke auf den Rückseiten der Sörgelschen Porträts geben an, dass sie von „J. P. Zwinger“ gemalt wurden. Gemeint ist sicher Gustav Philipp Zwinger (1779-1819), der Sohn des Leiters der Nürnberger Zeichenschule Christoph Zwinger (1744-1813). Er hatte seine Ausbildung beim Vater



Jakob Philipp Hackert (Prenzlau, Mark Brandenburg 1737-1807 San Piero di Careggi b. Florenz). Das Herculaneer Tor in Pompeji, 1794. Gouache, Museum der bildenden Künste Leipzig, Abb. aus Jakob Philipp Hackert. Europas Landschaftsmaler der Goethezeit. Ausst.-Kat. Klassik Stiftung Weimar/ Hamburger Kunsthalle. Ostfildern 2008, S. 311

sowie dem in Nürnberg als Porträtmaler gefragten Johann Eberhard Ihle (1727-1814) begonnen, der 1771 bis 1811 der Nürnberger Malerakademie vorstand. 1799 ging der junge Zwinger in die Kaiserstadt Wien, um sich an der Kunstakademie bei dem renommierten klassizistischen Maler Heinrich Friedrich Füger (1751-1818) weiter zu schulen. 1801 kehrte er nach Nürnberg zurück. Die Sammlung zum „langen“ 19. Jahrhundert enthält das vor 1800 entstandene Füger-Gemälde „Ajax mit den Waffen des Achill“ sowie eine Arbeit des Füger-Schülers Josef Abel (1764-1818), das klassizistische Porträt der Reichsgräfin Maria Theresia Josepha v. Fries (1779 -1819) mit ihren Kindern. Sie hatte in Wien aufgrund ihres als „natürlich“ beschriebenen, zivilen persönlich entgegenkommenden Auftretens viele Verehrer, ähnlich wie in Berlin die junge preußische Königin Luise (1776-1810), der man in der Museumssammlung ebenfalls begegnet; beide liebten selbstredend „griechische Mode“ und Luise, in der zeitgenössischen Presse als Musterbild bürgerlich-aufgeklärter Lebensart gepriesen,

wirkte in der Damenwelt gar als eine Schrittmacherin in Modefragen.

Während der modebewusste Mann in der Entstehungszeit der Porträts Kurzhaarfrisur trug, signalisieren bei Nicolaus Sörgel die zur altehrwürdigen Zopffrisur gehörenden nobel gerollten Locken über den Ohren, dass man es mit einer Amtsperson zu tun hat. Sörgel war seit 1795 im Nürnberger Vormundamt tätig, womit die Verwaltung der Kirchen und Schulen, Betreuung von Witwen und Waisen sowie das Kuratorium über die Universität Altdorf verbunden waren. Nachdem große Teile Frankens an Bayern fielen, wurde er Sekretär bei der königlichen Finanzdirektion des Pegnitzkreises. Sörgel trat der Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie bei und betätigte sich durch Erwerbung der Spiegelglasfabrik in Sandbühl selbst als Unternehmer.

Bayern, unter Napoleon (1769-1821) erheblich vergrößert und 1806, während das Heilige Römische Reich endete, zum Königreich proklamiert, erhielt 1808 eine erste



Gustav Philipp Zwinger (Nürnberg 1779-1819 Nürnberg). Nicolaus Sörgel, ab 1818 Zweiter Bürgermeister Nürnbergs, 1803. Unbezeichnet. Rückseitig Beschriftungen mit Künstlerangabe und Datierung. Öl auf Leinwand, H. 62, 5 cm, B. 54,5 cm, T. 5 cm mit Originalrahmen (Abb. Ausschnitt). Inv.-Nr. Gm 2308. Schenkung Friedrich Seyboth, Siegsdorf. Foto: G. Janßen, GNM



Gustav Philipp Zwinger (Nürnberg 1779-1819 Nürnberg). Regine Louise Sörgel, geb. Uttendörfer, 1803. Unbezeichnet. Rückseitig Beschriftungen mit Künstlerangabe und Datierung. Öl auf Leinwand, H. 62, 5 cm, B. 54,5 cm, T. 5 cm mit Originalrahmen (Abb. Ausschnitt). Inv.-Nr. Gm 2309. Schenkung Friedrich Seyboth, Siegsdorf. Foto: G. Janßen, GNM

Verfassung und schuf in der Ära des Ministers Maximilian v. Montgelas (1759-1838), dessen Familie aus Savoyen stammte, einen modernen Staat. Aufhebungen ständischer Einrichtungen – wie zum Beispiel der des Zunftzwangs, an dessen Stelle staatliche Gewerbekonzessionen traten – machten der Entfaltung von übergreifend integrierendem Rechts-, Verwaltungs-, Bildungs- und Wirtschaftswesen Platz. Nürnberg erlebte ein regelrechtes Wirtschaftswunder. Die einst reichsunmittelbare, im Mittelalter blühende Stadt war nach dem Dreißigjährigen Krieg politisch wie wirtschaftlich stark abgesunken, ablesbar an ihrer am Ende des Alten Reichs erheblich geschrumpften Einwohnerzahl. Hatte man sich 1796 Sanierung durch eine Anbindung an Preußen erhofft, die aber nicht zustande kam, so erfolgte sie schließlich durch die Eingliederung ins junge bayerische Königreich. Sörgel wirkte am Aufschwung der ehemaligen Reichsstadt tatkräftig mit. 1818 wurde er Zweiter Bürgermeister der Stadt Nürnberg. In seine Amtszeit fielen unter anderem die Reorganisation des Volksschulwesens sowie die Gründung der Polytechnischen Schule und der ersten bayerischen Sparkasse. Nürnberg sollte sich im 19. Jahrhundert zur führenden Industriestadt Bayerns entwickeln.

► URSULA PETERS

Literatur: Unveröffentlicht – Reinhard Wegner: Pompeji in Ansichten Jakob Philipp Hackerts. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte. Band 55, 1992, S. 66-96. – Anthony Earl

of Shaftesbury: Der gesellige Enthusiast. Philosophische Essays. Hrsg. Karl-Heinz Schwabe. Leipzig/Weimar 1990. – Peter-André Alt: Schiller. Leben - Werk - Zeit. Band 2, München 2004, S. 247, 265. – Christian Meier: Kultur, um der Freiheit Willen. Griechische Anfänge - Freiheit Europas?. München 2012, S. 22f. zu Plinius d. J.; S. 130, 197 zu Hestia. – Carl Hernmarck: Die Kunst der europäischen Gold- und Silberschmiede 1450 bis 1830. München 1978, S. 67, 257 zu C. N. Cochin. – Marita Bombek: Kleider der Vernunft. Dissertation Universität Oldenburg 1994. Münster 2005, S. 303-322: Die Modepalette der Antike und die Konkurrenz englischer Weltmode. – Christoph Dieckmann: Immer waldeinwärts. Zu Besuch bei ortlosen Geistern. Eine Reise entlang der Märchenstraße. In: 200 Jahre Grimmsche Märchen (= ZEIT Geschichte. Hrsg. Benedikt Erenz/ Volker Ullrich, H. 4/12). Hamburg 2012, S. 100 zu C. Perraults „La Belle au Bois dormant“. – Michael Diefenbacher/ Rudolf Endres (Hrsg.): Stadtlexikon Nürnberg. Nürnberg 1999, S. 998-999 zu N. Sörgel. – Napoleon und Europa. Traum und Trauma. Ausstellungskatalog Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn. München 2010, S. 155-166: Generation Bonaparte. – Harm Klueting: Vom aufgeklärten Absolutismus zu den Reformen in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Helmut Reinalter/ Harm Klueting (Hrsg.): Der aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich. Wien/Köln/Weimar 2002, S. 335-358 zu M. v. Montgelas. – Mit weiterführender Literatur erscheint ein Auszug vorliegenden Beitrags im GNM-Anzeiger für das Jahr 2012.